

China auszeichnet und ihr einen besonderen Platz einräumt in den Versuchen, die kulturspezifischen Aspekte der identitätsstiftenden Funktion von Geschichtsdarstellungen auszumachen.

Die Studie ist in drei Schritten konzipiert: Teil II fragt nach kulturspezifischen Vorstellungen (von historischer Erinnerung und Überlieferung), Funktionen (von Geschichte und Erinnerung) und Prinzipien (der Geschichtsdarstellung).

In Teil III werden die in den Texten anzutreffenden historischen Diskurse analysiert bzw. identifiziert, also die Konzepte von Nation und "nationaler Identität", wie sie in verschiedenen Formen und Schichten der Überlieferung bevorzugt artikuliert werden. Frau Spakowski unterscheidet insgesamt 8 Konzeptionen, darunter totalisierende Vorstellungen der Nation (etwa in Sprachbildern, Symbolen, Monumenten); Kanonisierung im Bereich der Kultur; etatistisch-unitaristisch geprägte Darstellungen der Staatsgeschichte; die Volkserzählung (*minjian gushi*) mit ihrer antinationalen Ausrichtung auf den persönlichen und lokalen Lebenshorizont; den historischen Materialismus und schließlich die "rezipierte Geschichte", die als Persistenz vorgängiger historischer Diskurse und kollektiver Identitäten der Neukonstruktion nationaler Identitäten ganz spezifische Grenzen setzt.

In Teil IV, dem Hautteil des Buches (195-408) und des Argumentes wird gefragt, wie die Stiftung nationaler Identität in den untersuchten Texten aussieht. Nationalgeschichte in populärwissenschaftlichen Texten ist vor allem gekennzeichnet durch die Überlagerung der angeführten historischen Diskurse. Es zeigt sich darin das Spannungsverhältnis zwischen dem kanonischen Charakter der Themenwahl und der Heterogenität der konkreten Ausführung. Dies spiegelt nach Spakowski die Diskrepanz zwischen dem Anspruch eines homogenen Nationalcharakters und der faktischen Konflikthaftigkeit nationaler Selbstbilder.

Insgesamt ist dieses Buch ein hoch willkommener Beitrag zum Verständnis gegenwärtiger Geschichtsvermittlung in der VR China. Die eigentliche Leistung liegt in der methodisch-theoretischen Durchdringung der Fragestellungen, die neue Ebenen des Verständnisses jener sich überlagernden Diskurse ermöglicht, in denen Geschichte in der VR China der 90er Jahre erinnert, überliefert, angeeignet und nutzbar gemacht wird.

Erich Pilz

Gu Xuewu: Konfuzius zur Einführung

Hamburg: Junius Verlag, 1999, 161 S.

Der Band *Konfuzius zur Einführung* von Gu Xuewu, Dozent für Wissenschaftliche Politik an der Universität Freiburg i. Brsg., ist in der Reihe "Zur Einführung" im Junius-Verlag erschienen, in der es schon seit 1994 einen Band zu "Lao-tzu" von F. C. Reiter gibt. Das Lesepublikum sieht sich damit in der glücklichen Lage, nun zusammen mit dem in der "Beck'schen Reihe Denker" erschienen Band *Konfuzius* von H. Roetz (1995) gleich zwei neuere deutsche Monographien über Konfuzius zu Rate ziehen zu können. Insofern hat man der Logik der Verlagsreihe dafür zu dan-

ken, daß sie Konfuzius noch einen Platz im Buchmarkt einräumt – in einer sich weltoffen gebenden Reihe über "Denker" darf Konfuzius eben nicht fehlen.

Schon beim ersten Blick auf den Inhalt des Bandes von Gu fällt die durchdachte Systematik auf. Das Buch besteht aus elf kurzen Kapiteln: Auf zwei einleitende ("Konfuzius und sein Zeitalter", "Die Herkunft des Konfuzianismus") und zwei allgemeine Kapitel ("Die Grundcharakteristika des Denkens von Konfuzius", "Das Menschenbild des Konfuzius") folgen sechs Kapitel, die die wichtigsten konfuzianischen Tugenden (*ren*, *yi*, *li*, *zhi*, *xin*; sowie: *zhong* und *xiao*) ausführlich erläutern. Die abschließende Zusammenfassung liefert das letzte Kapitel "Junzi. Der ideale Mensch des Konfuzius".

Dieser schon in der Gliederung deutlich werdende Versuch, das Denken des Konfuzius von den "Fünf Regeln" (*wu chang*) ausgehend in ein griffiges System zu bringen, ist sicher eine der Stärken dieses Bandes. Denn Gu ordnet, seinen politikwissenschaftlichen Hintergrund nicht verleugnend, die fünf konfuzianischen Kardinaltugenden dem von ihm ausgemachten Globalziel Konfuzius' unter: Der "Errichtung des 'Junzi-Staates'". Dabei stellt er konfuzianische Tugendlehre, Menschenbild und -typologie, Harmonielehre und Staatsdenken in einen nachvollziehbaren Zusammenhang, bei dem das Konzept des 'Junzi' im Zentrum steht. Gu schreibt: "Er [Konfuzius; EW] verlangt [...] vom Junzi, während der Selbstkultivierung ständig auf sein soziales Umfeld, seinen Staat, ja sogar auf die Welt unter dem Himmel (*tianxia*) zu wirken" (S. 143). Folglich gilt laut Gu für den projektierten "Junzi-Staat", daß in ihm die "kollektive Ausübung von Tugenden durch die Mitglieder des Gemeinwesens eine kollektive Harmonie erzeugt" (S. 134).

Verdienstvoll ist, daß der Autor für die in den einzelnen Kapiteln diskutierten Kardinaltugenden jeweils nur eine – von ihm ausführlich begründete – deutsche Übersetzung vorschlägt (*ren*: Mitmenschlichkeit, *yi*: Gerechtigkeit, *li*: Sittlichkeit, *zhi*: Klugheit, *xin*: Verlässlichkeit). Bei der Erläuterung dieser Tugenden geht Gu systematisch vor. Er stellt jede von ihnen mit ihren aus seiner Sicht zentralen Aspekten dar, wobei nicht nur die häufige Verwendung der Dreizahl zur Strukturierung auffällt, sondern auch die häufige Verwendung der Analyse der Schriftzeichen zur Erläuterung ihrer Bedeutung. So beschreibt er die Klugheit (*zhi*) in den drei Aspekten der Erlernbarkeit, Selbstkultivierbarkeit und elitären Ausrichtung; die Verlässlichkeit (*xin*) schildert er in drei Unterkapiteln als "Grundlage der Freundschaft", "Quelle der Herrschaftsautorität" und "Weg zur Sicherstellung des Vertrauens des Volkes". Die Sittlichkeit erläutert er u.a. aus den drei Elementen des Schriftzeichens "Demonstration", "Melodie" und "Schale". Dennoch entgeht er dabei dem Schematismus, und seine Darstellung ist für den Leser nachvollziehbar und schlüssig, nicht zuletzt weil sie Konfuzius in sinnvollem Ausmaß selbst zu Wort kommen läßt.

Hervorzuheben sind noch die ausführliche Diskussion der Vorstellungsinhalte von "Himmel" (*tian*; *tianming*) und "Volk" (*min*) bei Konfuzius sowie die Bemerkungen zur "Goldenen Regel". Über sie schreibt Gu u.a. in Abgrenzung von der christlichen Konzeption: "Nach der konfuzianischen 'Goldenen Regel' erwartet der Mensch von den anderen nichts, wenn er Menschenliebe ausübt. Insofern sind die Erwartungen an die anderen nicht der Ausgangspunkt seines Handelns" (S. 69).

Im Vergleich zur überzeugenden Darstellung der konfuzianischen Tugenden, die auch auf neuere deutsche Arbeiten rekurriert (Moritz, Roetz, Schleichert), wirken die beiden einleitenden Kapitel etwas routiniert und blaß, doch einem Autor, der weder als Sinologe noch Historiker tätig ist, mag man das verzeihen. Dennoch hätte man sich hier ein wenig mehr kritisches Hinterfragen traditionell überlieferter Datierungen gewünscht, wie es z.B. das Werk von H. G. Creel: *Confucius. The Man and the Myth* (1949) vorbildhaft geleistet hat.

Alles in allem ist der Band aber besonders aufgrund seines Versuches, das Denken des Konfuzius und seines "Gesprächs" (*Lunyu* in der Übersetzung Gus) in ein schlüssiges und für westliche Leser nachvollziehbares System zu bringen, und aufgrund der – auch sprachlich – erfrischend konzisen Diskussion der wichtigsten konfuzianischen Tugenden eine lohnende Lektüre und vermag Roetz' *Konfuzius* sinnvoll zu ergänzen.

Erling Weinreich

In aller Kürze

Gudrun Löwner: Religion und Entwicklung in Sri Lanka: die Entwicklungsarbeit der protestantischen Kirchen in Sri Lanka im Vergleich mit der Sarvodaya-Bewegung und dem Aufbruch buddhistischer Mönche in die Entwicklungsarbeit

Erlangen: Erlanger Verlag für Mission und Ökumene 1999, XII + 489 S.

Diese Arbeit basiert auf umfassender Recherche und zahlreichen Feldforschungen der Autorin in Sri Lanka und Indien seit Mitte der achtziger Jahre. Ausgehend von der Geschichte und Bedeutung der protestantischen Entwicklungsarbeit in Sri Lanka (S. 50-177) untersucht die Autorin im zweiten Abschnitt die von christlicher Seite deutlich inspirierte buddhistische Entwicklungsarbeit, insbesondere am Beispiel der größten NRO Sri Lankas, der 1958 gegründeten "Lanka Jatika Sarvodaya Shramadana Sangamaya" (S. 178-406). Es kommt der Autorin hier zugute, dass sie als protestantische Theologin sich nicht nur an der protestantischen Entwicklungsarbeit beteiligte, sondern sich als "teilnehmende Beobachterin" auch unter Buddhisten ein großes Maß an Akzeptanz verschafft hat. In dem dritten Abschnitt stellt sie einen "Vergleich zwischen ‚christlicher‘ und ‚buddhistischer‘ Entwicklungsarbeit" an (S. 407-440), mit dem sie zugleich Perspektiven aufzeigen will und anstelle eines "Gegen-" oder "Nebeneinander" das gemeinsame "Miteinander" befürwortet.

Carsten Krause

Michael Hundt (Hrsg.): Beschreibung der dreijährigen Chinesischen Reise. Die russische Gesandtschaft von Moskau nach Peking 1692 bis